Silesia.

Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Leben.

Zwölfter Jahrgang.

Redakteur: E. d'Oench. Druck und Verlag der Königlichen Hof-Buchdruckerei von H. d'Oench in Liegnitz.

№ 81. Freitag, den 8. October **1847.**

Mit Dampfe will Alles betrieben jetzt sein!

(Dorfbarbier)

Als Gott der Herr einstens erschaffen die Welt
Und so in sechs Tagen das Ganze bestellt,
Da haben die Eng'lein im Himmel gelacht,
Weil er Alles so schnell und so propre gemacht.
Doch würden gar Viele in unserer Zeit
Noch hier und da munkeln von Saumseligkeit,
Denn „hurtig und schnell!" ist die Losung allein,
Mit Dampfe will Alles betrieben jetzt sein!

Ein Lehrling, der heut' erst geworden Commis,
Verläßt übermorgen sein chambre garnie;
Sucht sich ein Gewölbe am Markte heraus
Und macht eine Firma, so breit wie das Haus.
Cassir'r und Buchhalter sind Beide bestellt,
Zum Ganzen fehlt Nichts mehr als — wie nur das Geld!
So reitet der Kerl in die Schulden hinein,
Mit Dampfe will Alles betrieben jetzt sein!

Ein Jüngling, der zwei Mal erst ritt in der Bahn,
Der schnallt sich schon keck ein paar Pfundspor'n an,
Woran ein Paar Stacheln von Eisen zu seh'n,
Als wenn sich am Stiefel zwei Mühlräder dreh'n.
Er saus't auf dem Rappen hinab die Chaussee,
Doch währt es nicht lange, da liegt er im Klee,
Zerrissen die Hos' und das Rockschößelein.
Mit Dampfe will Alles betrieben jetzt sein!

Ein junger Mann hat so ein Mädchen im Aug',
Und fragt sich: ob sie wohl zur Ehefrau taug'?
Ein Hausfreund führt schnell bei den Alten ihn ein,
Doch läßt man ihn nicht zu der Thüre herein.
Es schreien die Alten gleich als sie ihn sehn:
„Nicht über die Schwell' bis Verlobung gescheh'n!"
Verlobung gleich heute? Hochzeit hinterd'rein?
Mit Dampfe will Alles betrieben jetzt sein!

Zu Einem, der Schulden wie Sand an dem Meer',
Kam neulich ein Ritter von Elle und Scheer',
Und sprach zu ihm höflich, in feinem Diskant:
Ach! hab'n Sie nicht heute drei Thaler zur Hand?
„Drei Thaler, so früh schon? Wie komm'n Sie mir vor?!"
Plautz! hat der Gemahnte den Mahner beim Ohr,
Und saus'te mit ihm nach der Treppe gar fein.
Mit Dampfe will Alles betrieben jetzt sein!

Theodor Drobisch.

Eine Abendunterhaltung.

Novellete.

(Fortsetzung.)

Das Bild verschwand und alsobald kam ein neues zum Vorschein, welches Charlotte also deutete: „Bemerken Sie den blassen gebeugten Bettler, der die offne Hand zum Empfangen einer Gabe ausgestreckt vor der Kirchenthüre sitzt? „Einen Groschen zum Meßgeld!" ruft er flehend Jedem zu, der aus dem Dom tritt; und wie der Letzte sich entfernt hat, wandelt der Bettler von Haus zu Haus. Sie errathen von selbst, wer der Bettler ist, — der wahnsinnige Ambrosius, der, so oft er sich umsieht, hinter sich seinen stumm mahnenden Gläubiger gewahrt. So zieht er von Ort zu Ort, hier durch prächtige Städte, dort über grüne Wiesen, jetzt im dunkeln Wald und jetzt über die Eisdecke des Stromes hin, — der Gläubiger stets hinter ihm. Hier sitzt er endlich müde an der Schwelle eines Klosters, es ist eins von jenen zwölf. Er kann nicht weiter, sein Stab ist zerbrochen, sein Augenlicht fast erloschen, und dennoch überzählt er mit letzter Anstrengung seines Gedächtnisses die Summe in seiner Bettlertasche. „Noch ein Groschen fehlt mir," stöhnt er mit brechender Stimme, „nur noch ein einziger Groschen, so kann ich zahlen und sterben!" — Da kommt ein Kind aus dem Kloster, das mit so recht herzlicher Freude seinen blanken Ministrantengroschen betrachtet. „Noch einen Groschen!" stöhnt der Bettler und der blonde Bube giebt ihm den seinigen, und läuft dann ins Kloster zurück, um dem Bruder Pförtner zu sagen, daß ein kranker Mann draußen auf der steinernen Treppe liege. Der Pförtner kommt heraus und beugt sich zum Bettler nieder, der eben mit dem leisen Ruf: „Quitt!" sein Haupt neigt und stirbt."

Der Saal erhellte sich wieder und bald war die Kritik über die erzählte Sage im vollen Zuge. Man tadelte durchweg die pietistisch-mystische Tendenz derselben, und vergeblich suchte Horazio den Grundzug der Sage

zu retten, daß sie keineswegs eine spezielle Art von Frevel, sondern den Frevel überhaupt im nothwendigen Zusammenhang mit der Vergeltung andeute, daß sie dem glatten Leichtsinn unseres Sinnenlebens den Wahnsinn zum Hintergrund gebe. Dieser Ehrenrettung zum Trotz fand man die Sage zu mönchisch und wollte sie höchstens als Gegenstand einer sehr kurzen Romanze hingehen lassen; der Virtuose machte sich anheischig, diese in Musik zu setzen, wobei ihn die Damen baten, es doch ja à la Erlkönig zu thun.

„Ich habe Ihnen, meine Herrn und Damen, das Bild eines wahnsinnigen Rechners auf die Wand gezaubert," nahm Horazio wieder das Wort, „darf ich nun Ihnen einen modernen Rechner vorführen, ein deutsches Stubentrauerspiel in französischer Manier?" Nach erhaltener Erlaubniß wurden die Kerzen wieder ausgelöscht und mein Freund Horazio begann sein Drama in 5 Bildern nebst einem Schlußtableau.

Erstes Bild: Die jungen Eheleute am Morgen nach der Hochzeit! Sie sitzen in ihrem traulich aufgeschmückten Wohnstübchen Arm in Arm auf dem Sopha beim Kaffee; das ganze Logis umfaßt außer diesem Zimmer nur noch ein Schlafkämmerchen mit einem durch Rebläub vergitterten Fenster; ihr Kapital umfaßt die Schätze wechselseitigen Liebesglücks und nebenbei einige Millionen von Hoffnungen. Sie war eine Waise, er ist Accessist; was er durch Privatstunden verdiente und ersparte, hat für die Einrichtung eben ausgereicht, und nun berechnet er mit ihr auf Heller und Pfennig, daß sie beide mit seinem Gehalt von 300 Rlt. per Jahr ganz vortrefflich auskommen werden. Sie sind vollkommen glücklich und es kann nicht fehlen, daß sich mit der Familie auch das Gehalt mehren muß. Kurz: es klappt!

Zweites Bild: Die Familie hat sich vermehrt, aber — das Gehalt ist vor der Hand dasselbe geblieben; nun, es kann ja noch kommen. Bei der Taufe des dritten Töchterleins betet der Papa: „Herr, halt ein mit deinem Segen," und rechnet, während sich der Küster den Wein und Kuchen vortrefflich schmecken läßt, im Schweiß seines Angesichts, und wie er die Probe macht, so findet er, daß seine Multiplikation immer eine Division nach sich zieht, kurz: daß es doch nicht klappt.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Provinzielle und vaterländische Ereignisse.

Liegnitz, den 6. Oktober. Am 5 d. (nicht wie irrthümlich in vor. Nr. stand am 4.) fand die feierliche Einholung resp. der Empfang unsers neuen Bürgermeister Hrn. Krüger aus Grünberg, wo er bereits diesem Amte 14 volle Jahre mit Ruhm und Ehre vorstand, statt. Zu diesem Ende hatten sich die Mitglieder des Magistrats wie der Stadtverordneten und der städtischen Deputationen nach dem Neuroder Forsthaus begeben, wo für Hrn. Krüger von Seiten der Kommune ein déjeuner dinatoire vorbereitet war. An der Grenze im Neuroder Forste war zu Ehren des Hrn. Krüger eine Ehrenpforte von Laubgewinden sinnig erbaut, in denen sich noch Kränze befanden, ebenso eine große Fahne mit dem Stadtwappen wie mehre kleine Fahnen angebracht, außerdem war der Weg mit Blumen und grünen Blättern bestreut worden. — An dieser Empfangsfeierlichkeit hatte sich die hiesige Schützengilde in ihrer neuen sehr geschmackvollen und einfachen Uniform ihren Vorstand an der Spitze mit gegen 24 Mann betheiligt, und hatte sich den vorerwähnten städtischen Behörden gegenüber in Reih und Glied aufgestellt. Auch die Herrn Stadtoffiziere mit dem Hrn. Stadthauptmann an der Spitze waren erschienen, und hatten zur Seite des Magistrats Platz genommen. Der städtische Oberförster war, um die Ankunft des Heißersehnten anzumelden, ihm entgegengeritten, und erfolgte dieselbe in der dritten Stunde. Vor der Ehrenpforte war Hr. Krüger ausgestiegen und wurde zuerst von dem Hrn. Stadthauptmann begrüßt. Alsdann nahm Hr. Mediz.-Assessor Bornemann, der die Bürgermeisterstelle interimistisch vertreten hat, das Wort und begrüßte Hrn. Krüger auf das herzlichste, welchen Gruß Hr. Kr. sehr liebevoll aufnahm und ihn auf das freundlichste erwiederte. Nachdem sich nun Letzterer mit allen Anwesenden begrüßt hatte, nahm derselbe die Schützen in Augenschein und sprach seine Freude über die hübsche und einfache Bürgeruniform aus. Hierauf fuhr man nach dem Forsthause um erwähntes dinatoire einzunehmen. Nach diesem nahm Hr. Krüger in einem für ihn bestimmten Wagen Platz und nun fuhr man das neue Oberhaupt an der Spitze der 22 Wagen der Stadt zu, wo man in der sechsten Stunde eintraf und vor dem Bintigschen Lokale hielt, indem dort Hrn. Krüger zu Ehren als Willkomm ein Festessen stattfand, an welchem außer allen schon Betheiligten noch andere Personen Theil nahmen. Das Essen wurde durch heitere Toaste (Tohste) und Gespräche gewürzt und erst in der eilften Stunde trennte man sich mit dem Bewußtsein, daß das neue Oberhaupt das Ruder mit Milde und Gute aber für Wahrheit, Recht und Gerechtigkeit führen werde. Und so rufen die treuen Bürger Liegnitz ihm ein herzliches Willkommen entgegen, indem sie versprechen durch Gehorsam und Pflicht das übernommene Amt demselben erleichtern zu helfen. Die Introduktion wird am 11. d. stattfinden.

Görlitz, 3. October. Unsere Stadtverordneten haben vorgestern die Oeffentlichkeit ihrer Sitzungen einstimmig beschlossen. In dem von der Stadt gekauften Moser'schen Hause, welches mit dem Rathhause grenzt, soll ein Saal eingerichtet werden.

Grünberg, 29. Septbr. Gestern legte unser zeitheriger Bürgermeister Krüger, der seit 14 Jahren unter uns weilte und wirkte, sein Amt nieder, um seiner Berufung als Bürgermeister in Liegnitz zu folgen.

An den von allen Wohlmeinenden wahrhaft tief empfundenen Trennungsschmerz knüpft sich nun aber der dringende Wunsch: daß ein gleich Würdiger für den erledigten Posten baldigst gefunden werden möge. — Anstalten hiefür sind bisher noch nicht getroffen worden; doch haben unsere Stadtverordneten vorläufig beschlossen: daß der neu zu erwählende Bürgermeister das Gehalt seines Vorgängers, nämlich 800 Thlr. beziehen soll. Eine „Ausschreibung" wird vor der Hand nicht erfolgen, da man meint, die Sache sei bekannt, und es werde demnach an gediegenen Bewerbern um jenen Posten nicht fehlen. Diese Annahme ist indeß jedenfalls eine irrthümliche, weshalb auch bereits eine unbekannte, aber entschieden wohlmeinende Stimme in der jüngsten Nr. des hiesigen Wochenblattes vor jeder übereilten Wahl dringend warnt. Gewiß verdient aber auch der Gegenstand die ernsteste Ueberlegung, umsomehr, da schon das trübe Loos auf uns lastet, seit 14 Jahren den damals aus Laune der Stadtverordneten de dato 1835 verabschiedeten Syndikus, einen gegenwärtig noch höchst thatkräftigen Mann, den Herrn Kreisjustizrath Neumann mit 600 Thlr. jährlich pensioniren zu müssen. — Es wird vielleicht manchem Leser der schlesischen Chronik interessant sein, zugleich zu vernehmen, wie es bei uns in Betreff der Allerhöchst gewährten Oeffentlichkeit der Stadtverordnetenversammlung stehe. Unser, nun von uns geschiedene Bürgermeister hat sich auch das Verdienst erworben, den Weg der Oeffentlichkeit höchst wacker angebahnt und noch in seinen Scheideworten an die Stadtverordneten, denselben die Einführung der Oeffentlichkeit dringend anempfohlen zu haben. Unsere guten Stadtverordneten theilen aber das Bedenken vieler ihrer ängstlichen Collegen in Schwesterstädten: es würde, wenn ein magistratual. Commissarius ihren Sitzungen beiwohnte, die Freiheit ihrer Beschlüsse beschränkt sein! Gütiger Himmel! Ermuthige Du doch die zagenden Herzen! Wo eine gesinnungsvolle Stadtverordnetenversammlung, hier aus 45 Mitgliedern bestehend, das Wohl der Stadt gewissenhaft berathen soll und will's Gott! beräth, da scheut eine solche wahrlich auch einen Magistratualen unter sich nicht, und wäre es selbst der Bürgermeister, in Provinzialstädten, wie hier, ein kleiner Herrgott! (Schles. Chr.)

Glatz, Ende September. Auch hier fand am 16. d. M. eine Zusammenkunft der im Glatzer Kreise angesessenen Gerichtsherrn zur Berathung über die auf die Reform der Patrimonialgerichte Bezug habenden Propositionen des Herrn Justizministers statt. Die von denselben einstimmig zu Protokoll gegebene Erklärung lautet wie folgt: Nachdem wir aus den Allerhöchsten Cabinets-Ordres vom 19. Decbr. v. J. und 1. April c. ersehen haben, daß es der bestimmte Wille Sr. Majestät unsers Königs ist, das Institut der Patrimonialgerichte aus seiner gegenwärtigen unsichern und von mehren Seiten bedrohten Lage heraus in eine feste und nachhaltig gesicherte Stellung zu bringen, können wir unter den drei Wegen, welche der Herr Justizminister in dem Rescripte vom 28. Juli d. J. vorgeschlagen hat, um zu einer den Königl. Absichten entsprechenden Reform zu gelangen, nur denjenigen wählen, welcher in dem obenerwähnten Rescripte sub A bezeichnet ist. — Wir erklären also, daß wir den Zusammentritt der einzelnen in einem gewissen Bezirke wohnenden Patrimonialrichter zu einem Kollegium, in den der kollegialischen Berathung und Entscheidung unterliegenden Gegenständen, jeder Verbindung mit einem königl. Gerichte, gleichviel ob einem kollegialisch-formirten, oder einem Königl. Einzelnrichter entschieden vorziehen. Wir werden uns demnach, sofern die Reform überhaupt auf diesem Wege zu Stande kommen kann, nach den besondern örtlichen Verhältnissen zu solchen vereinigten Patrimonialgerichten unter ausdrücklichen Voraussagungen resp. Bedingungen verbinden. (Neurod. Hausfr.)

Notizen.

Als zur Zeit der ersten französischen Revolution selbst der Leichen in den Gräbern nicht geschont wurde, hatte die Familie der Herzöge von Croy mehre Särge, welche die Ueberreste ihrer Angehörigen enthielten, in der Stille über die Gränze nach Belgien schaffen lassen, um sie vor Zerstörung zu schirmen. Als diese Särge nun vor Kurzem nach Frankreich zurücktransportirt wurden, da wurden sie von den belgischen Zollbeamten geöffnet, um die Gebeine herauszunehmen und diese nach dem Gewicht verzollen zu lassen. Dieser Zoll nun betrug für die Skelette von achtzehn Herzögen und Herzoginnen von Croy 2 Fr. 48 Cent.

An den West- und Südküsten von Irland fällt der Fischfang so reichlich aus, daß die Fischer kaum die Hälfte ihres Fanges verwenden oder einsalzen können; der Rest wird als Dünger verbraucht.

Zu Kopenhagen, wo nach einer Bedingung in dem alten Privilegium der Schlächterinnung fortwährend in zwei Scharren Pferdefleisch feilgeboten werden muß, sollen während dieses Sommers in dem Verlaufe zweier Monate nicht weniger als 20,000 Pfd. Pferdefleisch verkauft worden sein. Bekanntlich wurde nicht bloß bei den Bewohnern des scandinavischen Nordens, sondern auch bei unsern alten heidnischen Vorfahren das Pferdefleisch allgemein genossen. Erst Bonifacius, der Apostel der Deutschen, verbot das Pferdefleischessen, weil er dieß für das sicherste Mittel hielt, die heidnische Sitte außer Gebrauch zu bringen, wonach die Pferde dem Wodan geopfert und darauf (wie dies bei allen Thieropfern üblich war) in feierlichem Mahle verzehrt wurden. In Norwegen hatte König Olaf der Heilige manchen schweren Kampf zu bestehen, ehe es ihm gelang, das Pferdefleischessen als einen heidnischen Gebrauch abzuschaffen. Seltsam genug ist es, daß die Wirkung des

Verbotes noch fortdauert, nachdem dieses selbst längst in Vergessenheit gekommen ist. Wer weiß heute wohl noch davon, daß er nur deshalb kein Pferdefleisch ißt, weil dasselbe unsere Vorfahren vor länger als 1000 Jahren von den ersten Lehrern des Christenthums als „unrein" verboten worden ist? Wenn der rechtgläubige Jude kein Schweinefleisch ißt, so hat dies einen Sinn, weil er, indem er sich desselben enthält, ein für ihn noch heute gültiges Gesetz befolgt; das Vorurtheil gegen das Pferdefleisch ist aber völlig sinnlos, da die kirchlichen Vorschriften, auf welche es sich gründet, von der katholischen Kirche selbst nicht mehr angewandt werden.

In Preußen ist das Schwefeläthern verboten worden. Es soll der Fall vorgekommen sein, daß man eine junge Dame dermaßen geschwefeläthert hat, daß nach Verlauf von einiger Zeit ein durchaus nicht ätherisches Resultat erzielt worden, und wodurch zugleich ein lebender Beweis, der Hände und Füße hat, geliefert worden ist, daß der Schwefeläther sehr gemißbraucht werden kann. (Dorfbarb.)

Die Jesuiten wollen sich, glaube ich, auch versammeln, um zu berathen, wie unter den jetzigen Umständen der Welt die Schlafmütze am Zweckmäßigsten über die Ohren zu ziehen sei. Ich möchte nur wissen, wer sich heut zu Tage noch Alles versammeln wird. War das ein Versammeln die letzte Zeit daher! In der Schweiz die Jesuiten, in Berlin die preußischen Chirurgen, in Petersburg die russischen Diplomaten, in Gera die Land- und Forstwirthe, in Aachen die deutschen Naturforscher, in Eisenach, Freiberg und Leisnig die Sänger, in Döbeln auch die Oeconomen, in Darmstadt die Gustav-Adolphler, nun kommen noch die Turner dazu, die Architekten, die Antithiergäuler, die Advocaten, die Apotheker. Ich glaube, wir erleben's noch, daß sich die Scharfrichter versammeln, um die wünschenswertheste Methode zu berathen, den Leuten die Köpfe abzuschneiden. Bei den Scharfrichtern fällt mir ein, daß unlängst der bekannte pariser Scharfrichter Samson, dessen Herr Großvater den Herrn Großvätern des heutigen eleganten Paris die Köpfe abgeschnitten hat, abgesetzt worden ist. Ich weiß nicht, ob er dem Minister des Innern nicht exact genug geköpft — (Dorfbarb.)

So ruhig jetzt Alles in Wien ist, so hegt man doch manche Besorgniß für den Winter. Die Ernte ist zwar in jeder Beziehung vortrefflich ausgefallen, denn selbst die Kartoffeln sind in hiesiger Gegend nicht so gar schlecht gerathen, wenn auch manche schadhafte darunter sind, aber man will behaupten, daß die Theuerung durch wucherische Zurückhaltung künstlich genährt werde und fürchtet eine weitere Steigerung. Diese Furcht wächst, wenn man erwägt, wie auch da die Zahl der Proletarier, gerade wie in Berlin, mit jedem Monate sich mehrt. Hier hat man zwar neue Niederlassungen, leichtsinnige Heirathen und dgl. zu hindern gesucht, dieses Verfahren sollte überall angewandt werden, aber dennoch haben wir auch hier eine Menge brodloser Leute. Fast täglich hört man jetzt, wenn auch Manches übertrieben wird, von Diebstählen und von räuberischen Anfällen auf den Straßen der Vorstädte. — Statt des gehofften schönen Herbstes haben wir schon seit 8 Tagen meist unfreundliches, rauhes Wetter und fast täglich Regen.

M'Carty, ein Geistlicher in der irl. Grafschaft Kerry, schreibt an ein Dubliner Blatt, daß in seinem Kirchspiel 5000 Personen dem Hungertode nahe sind. Gleiche Berichte aus vielen andern Orten. Vertreibung der kleinen Bauern von ihrem halben oder Viertel- oder Achtel-Pachtmorgen sind an der Tagesordnung und damit Tausende auf die Straße geworfen, ohne Obdach, ohne Nahrung und mit Ausnahme Weniger, ohne andere Kleidung, als einige Lumpen.

Die Londoner Bankerotte, deren wieder 4 neue angezeigt sind, wirken nachtheilig auf den pariser Platz, jedoch mehr auf die großen Bankhäuser als auf die Fabriken. Wie man an der Börse versichert, soll Herr v. Rothschild sehr bedeutende Verluste erlitten haben und entschlossen sein, seine Finanzoperationen sehr einzuschränken.

Die Weinlese, wird aus den mittäglichen Departements gemeldet, ist bei uns überall im vollen Gange. Die Stöcke sind mit Trauben überladen, die, Dank sei dem schönen Wetter der letzten Woche, zu einer viel erfreulicheren Reife gediehen sind, als anfangs vermuthet wurde. Man darf daher auf eine sehr gute Qualität und auf eine große Menge Wein hoffen.

Der Forstmann.

A.: Du pflanzest so eifrig des Waldes Baum,
Doch nützt er nach einem Jahrhundert kaum.
B.: Mein Freund, ob dieses den Werth ihm nimmt?
Er ist ja zur deutschen Flotte bestimmt.
A.: Ja so, mein Lieber, nun werd ich erst klug —
Da kommt er ja immer noch zeitig genug.

Oekonomen.

Es sind die Oekonomen fürwahr
Die unzufriedensten Leute;
Sie leben ja immer und immerdar
Mit Gott und dem Himmel im Streite.
Wann hat er es ihnen je recht gemacht?
Wann war ihnen g'nug beschieden? —
Steh'n auch die Fluren in höchster Pracht,
Sie sind doch nimmer zufrieden,
Ja, wäre noch nicht geschaffen die Welt,
Sie würde von ihnen ganz anders bestellt.
Drum — Oekonomen — so weit als breit,
Euer Name ist **Unzufriedenheit** —
Und wüßt sich der liebe Gott nicht selber zu schirmen —
Ihr würdet am End' noch den Himmel stürmen.

(Fallst.)

Expedition: **Beckerstraße No. 90.**